

ACHTUNG – PANZER!

VERLAG TRUGOTT BAUTZ

NORDHAUSEN

GENERAL HEINZ GUDERIAN

Achtung – Panzer!

Die Entwicklung der Panzerwaffe,
ihre Kampftaktik und
ihre operativen Möglichkeiten

Herausgegeben von Sönke Schenk

VERLAG TRAUGOTT BAUTZ

NORDHAUSEN

GUDERIAN, Heinz: *Achtung –
Panzer! Die Entwicklung der
Panzerwaffe, ihre Kampftaktik und
ihre operativen Möglichkeiten*

Herausgegeben von:

SCHENK, Sönke

Verlag Traugott Bautz

Nordhausen 2018.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978–3–95948–348–3

Dieses Buch basiert auf der zweiten
Auflage, 6.–15. Tausend,
erschienen als: *Die Panzerwaffe.
Ihre Entwicklung, ihre Kampftaktik
und ihre operativen Möglichkeiten
bis zum Beginn des Grossdeutschen
Freiheitskampfes.*

Union Deutsche
Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1943.

Illustration des Einbands nach
Abbildungen der ersten und zweiten
Auflage.

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort zur ersten Auflage	
von Oswald Lutz, General der Panzertruppe	1
Einleitung	3
1914. Wie kam es zum Stellungskrieg?	7
1. Mit Lanzen gegen Maschinengewehre	7
2. Der Opfergang der Infanterie	14
3. Hinter Stacheldraht im Grabenkrieg	19
1915. Mit unzulänglichen Mitteln	23
1. Die Artillerieschlacht	23
2. Die Gasschlacht	33
Die Entstehung der Tanks	39
1. In England	39
2. In Frankreich	46
3. Erste Kämpfe. Fehler. Bedenken	52
4. Die Massenherstellung	75
Die Geburt einer neuen Waffe	77
1. Cambrai	77
2. 1918. Der deutsche Angriff. Soissons und Amiens	99
3. Kriegsausgang. Luftkrieg. Panzerkrieg. Chemischer Krieg. U-Bootkrieg	139
Das Versailler Diktat	149
Die Nachkriegsentwicklung im Ausland	153
1. Technische Entwicklung	153
2. Taktische Entwicklung	162
3. Die Panzerabwehr	182

Die deutschen Kraftfahrkampftrouppen	191
1. Die Zeit der Attrappen. Wehrfreiheit	191
2. Die gepanzerte und motorisierte Aufklärung	196
3. Die Panzerabwehrabteilungen	202
4. Die Panzertruppe	204
5. Die motorisierten Schützen	209
Das Leben in der Panzertruppe	213
Die Fechtweise der Panzertruppen und ihr Zusammen-	
wirken mit den anderen Waffen	221
1. Die Fechtweise der Panzertruppen	221
2. Das Panzergefecht von Villers-Bretonneux	230
3. Das Panzergefecht von Niergnies-Séranvillers	233
4. Das Zusammenwirken der Panzer mit den andern Waffen . .	235
Vom Kriege der Gegenwart	253
1. Die Verteidigung	253
2. Der Angriff	256
3. Flieger und Panzer	262
4. Nachschub- und Straßenfragen	263
5. Jüngste Kriegserfahrungen	266
Schlußwort	269
Quellenverzeichnis	271

Abbildungsverzeichnis

1	Belgien (Skizze 1).	8
2	Gefecht bei Haelen, 12.8.1914 (Skizze 2).	10
3	1. Ypernschlacht, 20.10.1914 (Skizze 3).	17
4	Artilleriewirkung vom Oktober 1914 bis April 1915: Lizerne, nördlich Ypern, VOR der 2. Ypern-Schlacht. . . .	28
5	Artilleriewirkung 1915: Lizerne, nördlich Ypern, NACH der 2. Ypern-Schlacht.	29
6	Minenwirkung 1915. Höhe 60 bei Ypern.	30
7	Artilleriewirkung 1917. Der Pöhlberg in der Champagne am 8.9.1917.	30
8	Champagne 1914/15 (Skizze 4).	32
9	Gasschlacht bei Ypern, April 1915 (Skizze 5).	35
10	Englischer Mark I Tank, 1916.	41
11	Englischer Mark V* Tank (weiblich), 1918.	42
12	Char Schneider [nicht im Originalbuch enthalten]. . . .	49
13	Französischer St. Chamond 1917.	49
14	Französischer Renault F T 1917.	51
15	Der Ostteil des Schlachtfeldes an der Aisne am 16.4.1917 (Fesselballonaufnahme).	60
16	Erster französischer Tankangriff am 16. 4. 1917 (Skizze 6). . . .	62
17	Französischer Chars Schneider an der Aisne.	66
18	Ausgebrannter Char Schneider innerhalb der deutschen Linien am 16.4.1917.	66
19	Chemin des Dames u. Laffaux Ecke (Skizze 7).	71
20	Tankschlacht bei Cambrai. Nov. u. Dez. 1917 (Skizze 8). . . .	83
21	Tankschlacht bei Cambrai. Nov./Dez. 1917 (Skizze 9). . . .	90
22	Englischer Medium Mark A („Whippet“), 1918.	95
23	Deutscher A7 V Panzer, 1918 (Modell).	98
24	Deutscher L K II Panzer, 1918 (Modell).	99
25	Tankschlacht bei Soissons (Skizze 10).	107

26	Tankschlacht bei Soissons, 18.7.1918 (Skizze 11).	111
27	Tankschlacht bei Amiens, 8.8.1918 (Skizze 12).	128
28	Tankschlacht bei Amiens, 8.8.1918 (Skizze 13).	136
29	Geländefahrt. [Großtraktor	150
30	Englischer Vickers Independent, 1925/26.	155
31	Französischer Char 3 C, 1928. [! Eigentlich Char 2 C.] .	155
32	Englischer Vickers 16 t, 1929.	157
33	Österreichischer Achtrad-Steyr-Panzerspähwagen.	159
34	Englischer Panzerspähwagen Vickers-Guy mit aufgeleg- ten Ketten um die Hinterräder.	159
35	Französischer Panhard-Kégresse-Hinstin M 29.	160
36	Französische „Dragons portés“ auf gepanzerten Gelände- fahrzeugen (Panhard-Kégresse-Hinstin 16 CV).	160
37	Amerikanischer Kavallerie-Kampfwagen T 2, 1931/33. .	164
38	Englischer Light Tank Mark II, 1931/32.	164
39	Französischer Renault N C 2, 1932.	168
40	T-26 oder Vickers-Armstrong-Rußkij AT 26 [Nicht im Originalbuch enthalten].	178
41	Russischer Schnellkampfwagen Christie, 1933.	180
42	Flugzeug trägt Panzerkampfwagen.	181
43	Fallschirmschützen.	182
44	Durch den Wald.	183
45	Französischer Renault U E mit Anhänger.	185
46	Gezogene Artillerie im Gelände.	187
47	Panzerabwehr: Sie kommen!	187
48	Deutscher gepanzerter Mannschaftstransportwagen nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages, 1922.	192
49	Deutsche Panzerspähwagen-Attrappe (geöffnet) unter dem Versailler Vertrag, 1931.	194
50	Krafradschützen am Steilhang.	195
51	Deutscher M.G.-Panzerkampfwagen, 1934.	197
52	Deutscher leichter Panzerspähwagen, 1935.	199
53	Deutsche schwere und leichte Panzerspähwagen (der zwei- te Panzer trägt eine Antenne).	199
54	Deutscher schwerer Panzerspähwagen in gut getarnter Feuerstellung.	200

55	Verlastete Schützen.	211
56	Am Motorenprüfstand in der Kraftfahrkampfruppenschule.	216
57	Kleinkaliberschießen vom Rüttelstand.	216
58	Vereidigung.	217
59	Vorgehen im Keil.	228
60	Gefecht bei Villers-Bretonneux. Kampfwagen gegen Kampf- wagen am 24.4.1918 (Skizze 14).	231
61	Panzer und Schützen im Vorgehen hinter der Nebelwand.	242
62	Wasserdurchfahrt.	244
63	Englischer Carden Loyd-Schwimmpanzer, 1931.	246
64	In der Panzerschwemme.	246
65	Panzer und Flieger wirken zusammen.	249
66	Italienischer Fiat Ansaldo, 1933.	266

Zur Neuherausgabe dieses Buches

Dieses Buch erschien erstmals 1937 unter gleichem Titel, mehrere Auflagen unter anderem Titel folgten im Verlauf des II. Weltkrieges. Meine Absicht ist es, den Text des Originals hier möglichst verständlich wiederzugeben. Dazu wurden einige Änderungen vorgenommen:

1. Die Fotografien des Originals waren gesammelt auf Bildseiten abgedruckt. Diese Bildseiten wurden aufgelöst und die Bilder an die Stellen im Text gestellt, die sich auf das Bild beziehen. Zwei zusätzliche Bilder im Text genannter Panzer wurden eingefügt.¹ Die Nummerierung der Bilder wurde dazu verändert: alle Bilder und Karten sind nun durchgehend nummeriert.

2. Die Karten des Originals waren schwarz/weiß und dadurch Geographie, Truppenkörper und Fronten schwer zu unterscheiden. Die Karten wurden daher eingefärbt. Auch wurden sie verschoben, um ein leichteres Verständnis des Textes zu ermöglichen. Für die Verschiebung wurden die Karten z.T. gedreht. Schließlich wurde in Karten, die Schlachten im kleinen Maßstab darstellen, diejenigen Ausschnitte gräulich eingezeichnet, die die gleiche Schlacht im großen Maßstab darstellen.

3. Im Text selbst wurden folgende Änderungen vorgenommen: Hervorhebungen des Originals werden als Kapitälchen dargestellt. Heute ungebräuchliche militärische Abkürzungen werden in einer Fußnote in eckigen Klammern dargestellt. Schließlich wird das Vorwort der zweiten Auflage nicht abgedruckt, ebenso nicht das dort abgedruckte Bild des Verfassers mit Adolf Hitler.

Es würde mich freuen, wenn diese Eingriffe einen noch besseren Zugang zur Theorie der Panzerwaffe ermöglichen als das Original.

Diese Neuauflage ist Zweien meiner Urgroßväter gewidmet, die den Krieg als Soldaten der Panzertruppe erlebten: Falk Becker und Paul Ovelgönne.

Sören Schenk
Herausgeber

¹ Abb. 12: Ian Dunster, Wikimedia Commons; Abb. 40: Tobias Treudler, Wikimedia Commons.

Geleitwort zur ersten Auflage **von Oswald Lutz, General der Panzertruppe**

Die Grundsätze des Kampfes sind für alle Waffen die gleichen.

Ihre Anwendung ist jedoch in hohem Maße bedingt durch die verfügbaren technischen Kampfmittel.

Über Verwendung und Einsatz von Panzerkampfwagen sind die Meinungen noch sehr geteilt. Das ist nicht verwunderlich. Ist doch das Beharrungsvermögen bei allen Armeen — aber nur zum Teil mit einem gewissen Recht — besonders groß. Die Erfahrungen des Weltkrieges weisen zwar eindeutig auf Zusammenfassung der Panzerkampfwagen in Massen an entscheidender Stelle hin. Das entspricht auch dem Grundsatz der Schwerpunktbildung. Die Erfahrungen scheinen aber vielen noch nicht ausreichend, besonders nachdem in der Zwischenzeit die Abwehrmittel nach Zahl und Wirkung erheblich verstärkt worden sind.

Eines ist aber wohl klar, daß jedes technische Kampfmittel — auch der Panzerkampfwagen — bis zur äußersten Grenze aller seiner Möglichkeiten ausgenutzt werden soll und muß. Das bedingt, daß die Möglichkeiten nicht gehemmt werden durch Rücksichten auf das vorhandene Alte. Das neue Kampfmittel soll vielmehr richtunggebend sein. Das Alte muß im Sinne der gebotenen Möglichkeiten weiter entwickelt, notfalls geändert werden.

Möge das vorliegende Buch in diesem Sinne zur Klärung der Ansichten beitragen.

Berlin, Ostern 1937.



Einleitung

Wir leben in einer vom Lärm der Waffen hallenden Welt. Aufrüstung allerwärts, und wehe dem Land, das nicht imstande oder nicht gewillt ist, sich auf eigene Kraft zu verlassen. Wie glücklich sind diejenigen Völker vom Schicksal ausgestattet, deren Grenzen durch eine freundliche Natur stark, die durch hohe, unwegsame Gebirgszüge oder durch weite Meere vor feindlichen Einbrüchen ganz oder wenigstens teilweise geschützt sind. Wie unsicher andererseits ist das Leben von Völkern, deren oft an sich schon kleiner Lebensraum vorwiegend offene Grenzen aufweist, an denen Nachbarn hausen, deren unruhiger Charakter, verbunden mit überragender Bewaffnung eine ständige Bedrohung bedeutet.

Während die einen über große Rohstoff- und Kolonialgebiete verfügen und infolgedessen wirtschaftlich in Krieg und Frieden weitgehend unabhängig sind, besitzen andere, nicht minder lebensfähige, an Zahl oftmals größere Völker nur eine sehr geringe Rohstoffbasis und kleine oder gar keine Kolonialgebiete; sie befinden sich daher in ständigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und sind nicht in der Lage, einen langen Krieg zu ertragen.

Es leuchtet ein, daß die Unerträglichkeit lang dauernder kriegerischer Verwicklungen mit ihrer unvermeidlichen wirtschaftlichen Verelendung diejenigen Völker, die durch die geschichtliche Entwicklung und die Einsichtslosigkeit im Überfluß lebender anderer Nationen in eine solche Zwangslage geraten sind, zu der Überlegung zwingt, welche Mittel sich dazu eignen, einen bewaffneten Konflikt rasch zu einem erträglichen Ende zu führen. Die Hungersnot, die der Weltkrieg und die grausame Fortsetzung der Blockade nach dem Waffenstillstand für die Mittelmächte im Gefolge hatte, ist noch in zu frischer Erinnerung, als daß wir an dieser Frage nicht in höchstem Maße beteiligt wären.

Wir wissen, daß — ungeachtet der im einzelnen vielleicht begangenen politischen und militärischen Führungsfehler — die Angriffskraft unseres Heeres 1914 nicht ausgereicht hat, um rasch zum Frieden zu gelangen.

Das heißt, daß wir in der Bewaffnung, Ausrüstung und Organisation nicht vermocht hatten, der feindlichen Übermacht an Zahl ein Gegengewicht an Material entgegenzustellen. Wir glaubten, ein moralisches

Übergewicht über unsere Gegner zu besitzen, und mögen in diesem Glauben recht gehabt haben. Allein dieses Übergewicht hat nicht genügt, um den Krieg zu gewinnen. Für die Zukunft ist es jedenfalls geraten, außer dem sittlichen und seelischen Zustand des Volkes, der sicher von ausschlaggebender Bedeutung ist, auch dem materiellen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Ein Volk, das mit dem Kampf gegen Übermacht und mehrere Fronten rechnen muß, darf nichts vernachlässigen, was seine Lage erleichtern könnte.

Nun scheint das ja selbstverständlich; allein zahlreiche Äußerungen im militärischen Schrifttum lassen erkennen, daß man vielfach glaubt, mit den Waffen des Heeres von 1914 oder höchstens mit denen von 1918 einen neuen Konflikt bestehen zu können. Manche halten sich schon für fortgeschritten, wenn sie den gegen Kriegsende entstandenen neuen Waffen zugestehen, als Hilfswaffen der alten aufzutreten; durch enge Bindung an sie geben sie aber deren beste Eigenschaften wieder preis.

Sie können sich von der Erinnerung an den Stellungskrieg nicht freimachen, erblicken in ihm die Kampfform der Zukunft und bringen den Willen, alles, aber auch alles an eine rasche Entscheidung zu setzen, nicht auf. Insbesondere können sich die Vertreter dieser Richtung nicht mit den Aussichten befreunden, die sich durch eine großzügige Ausnutzung des Motors darbieten. „Es ist die Bequemlichkeit, um nicht zu sagen, die Trägheit an sich, die sich zu Protest meldet bei allen umwälzenden Neuerungen, die neue Anstrengungen in geistiger, körperlicher und willensmäßiger Hinsicht erfordern².“ Infolgedessen wird einfach abgestritten, daß die motorisierten und mechanisierten Waffen etwas Umwälzendes, Neues seien, wird kurzerhand behauptet, daß sie ihre „einmalige“ Erfolgsaussicht 1918 gehabt hätten, daß man ihr Zeitalter am einfachsten überspringen sollte, sich mit der Abwehr begnügen könne, und was dergleichen bequeme, auf runde Ablehnung hinauslaufende Redensarten mehr sind. Aber die Dinge liegen ganz anders. „Nur soviel ist sicher: Die Ersetzung der animalischen Kraft durch diese neue Maschine führt zu einer der gewaltigsten technischen und damit wirtschaftlichen Veränderungen, die die Welt je erlebt hat. Und ich glaube, daß wir uns erst am Beginn, keinesfalls aber am Höhepunkt dieser Entwicklung befinden¹.“

Die umwälzende wirtschaftliche Veränderung muß aber — wie stets — eine entsprechende militärische im Gefolge haben; es kommt darauf an, mit der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung auch militärisch

² Adolf Hitler bei Eröffnung der Automobilausstellung 1937.

Schritt zu halten. Dies ist nur möglich, wenn man die Entwicklung, von der hier die Rede ist, innerlich und nicht nur äußerlich bejaht. Um zu innerlicher Bejahung zu gelangen, erst recht aber um die Entwicklung fördern zu können, ist es notwendig, sich über die Waffenwirkung im letzten Kriege klar zu werden, und zwar über die Wirkung derjenigen Waffen und Waffengattungen, mit denen wir 1914 ins Feld zogen, und sodann derjenigen, mit denen wir es 1918 — leider zumeist auf der Feindseite — zu tun hatten. Es ist notwendig, sich über die Entwicklung einen Überblick zu verschaffen, die sich im Ausland während der Zeit unserer Rüstungsbeschränkung durch das Versailler Diktat vollzog, und schließlich zu versuchen, aus dem Ergebnis unserer Untersuchung Folgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Es soll nicht Aufgabe dieses Buches sein, eine Geschichte des technischen Werdeganges der Panzerwaffe zu bieten; dazu bedürfte es eines besonderen, umfassenden Werkes aus fachmännischer Feder. Die technische Entwicklung der jungen Waffe wird daher nur soweit berührt, als es zum Verständnis der kriegerischen Vorgänge notwendig erscheint. Zweck der Schrift ist vielmehr, den Werdegang der Panzerwaffe vom Standpunkt des Soldaten zu schildern, der sie anwenden soll; sie befaßt sich daher vorwiegend mit der Kampftaktik und dem aus taktischen Erfolgen zu erhoffenden operativen Gewinn. Die taktischen Lehren fußen auf den Geschehnissen der Jahre 1914—1918 an der Westfront, weil auf der Westfront die kampfkraftigsten Gegner einander gegenüberstanden, weil hier die Hauptentscheidung des Krieges fiel und weil hier unsere stärksten Gegner und wir selber die stärksten und neuzeitlichsten Kampfmittel eingesetzt haben. Mit diesen im Kriege erstmals aufgetretenen Mitteln müssen wir in Zukunft vorwiegend rechnen. Sie verdienen aufmerksamste Betrachtung.

Die Zuverlässigkeit und Übersichtlichkeit der Quellen gerade bezüglich der neuen Waffen läßt leider noch viel zu wünschen übrig und erschwert eine sachliche Beurteilung. Daher wäre es besonders begrüßenswert, wenn die amtliche Geschichtsschreibung sich recht bald der Schilderung des Einsatzes dieser Waffen annähme, nachdem seit ihrem ersten Auftreten zwanzig Jahre verflossen sind. Bis dahin muß die außeramtliche, naturgemäß erschwerte und vielfach lückenhafte Forschung in die Bresche treten.

Unsere alten und jungen Soldaten zum Nachdenken, zum Forschen, dann aber zu zielbewußtem Handeln anzuregen, ist der Zweck der Schrift;

darüber hinaus soll sie unserer wehrfähigen Jugend ein Bild der jungen Panzerwaffe geben und sie lehren, die technischen Errungenschaften unserer Zeit zu meistern und in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

1914. Wie kam es zum Stellungskrieg?

1. Mit Lanzen gegen Maschinengewehre

Hierzu Abbildung 1 auf der nächsten Seite und Abbildung 2 auf Seite 10.

Die Augustsonne brannte unbarmherzig auf das flache Hügelland, das sich vom Nordwestufer der Maas bei Lüttich nach Westen in allgemeiner Richtung auf Brüssel erstreckt. In der Zeit vom 5. bis 8. August waren die 2. und 4. KD.³ des Generals von der Marwitz bei Lixhe an der holländisch-belgischen Grenze über die Maas gelangt und am 10. August ostwärts und südostwärts Tirlemont vor schanzenden Feind geraten, den man nördlich umgehen wollte. Beide Divisionen setzten sich zunächst wieder vom Feinde ab, gingen am 11. August in den Raum ostwärts von St. Trond zurück und rasteten. Die Anstrengungen der ersten Feldzugstage waren groß gewesen; bereits seit dem 6. August machte sich Hafermangel unangenehm fühlbar. Die bisherigen Aufklärungsgefechte hatten ergeben, daß die belgischen Truppen von Lüttich auf Tirlemont abgezogen seien, und daß die belgische Armee sich nicht vorwärts der Linie Löwen—Namur zum Kampf stellen werde. Man erkannte hinter der Gettelinie Diest—Tirlemont—Jodoigne starke Besetzung und Schanzarbeiten.

Die Gette selbst bildet abwärts Tirlemont ein Hindernis, das durch nasse Wiesen und eine Anzahl von Bewässerungsgräben verstärkt wird; nördlich Haelen mündet sie in die von Osten über Hasselt heranfließende Demer, die abwärts dieses Ortes 2 Meter tief und 10 Meter breit ist. Baumreihen und Hecken erschweren die Übersicht; die bebauten Grundstücke und Felder sind vielfach durch Drahtzäune eingegattert. Nördlich der Demer führt von Hasselt nach Turnhout ein 10 Meter breiter und 2 Meter tiefer Kanal in fast nördlicher Richtung, während von Ost nach West die Große und die Kleine Nethe dem großen, befestigten Scheldehafen Antwerpen zufließen.

Alles in allem bereitete das Gelände und seine Bebauungsart dem Vorgehen der Kavallerie schon auf den Wegen erhebliche Schwierigkeiten,

³[KD. = Kavalleriedivision.]

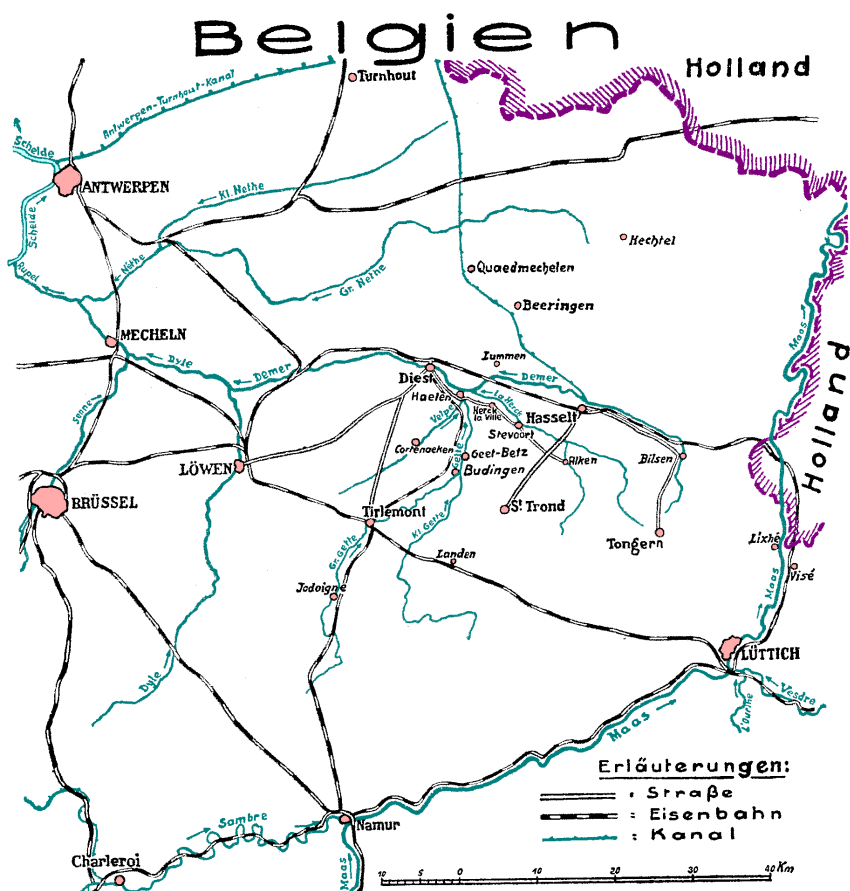


Abbildung 1: Belgien (Skizze 1).

die bis zum Unerträglichen sich steigerten, sobald der Versuch gemacht wurde, abseits der Wege zu Pferd vorwärts zu kommen.

Am 12. August wollte General von der Marwitz den besetzten Getteabschnitt in der Richtung auf Diest nördlich umgehen. Er setzte hierzu die 2. KD. über Hasselt und die 4. KD., die durch das Jägerbataillon 9 und die Radfahrerkompanie des Jägerbataillons 7 verstärkt war, über Alken—Stevoort auf Haelen in Marsch, Aufklärung über die Linie Hechtei—Beeringen—Diest—Tirlemont voraus. Die 18. Kavalleriebrigade der 4. KD. blieb zum Schutz der linken Flanke bei St. Trond, eine Aufklärungseskadron weiter südwestlich bei Landen.

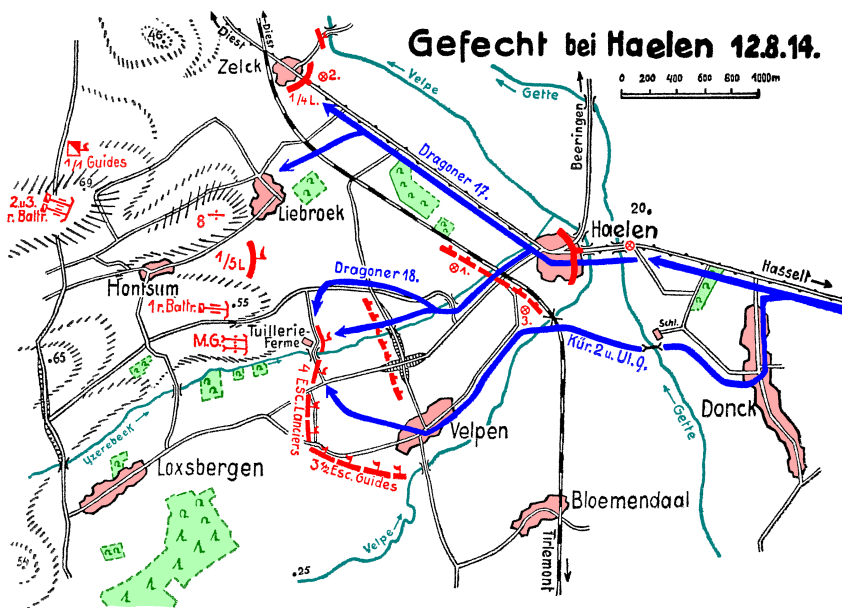
Die 2. KD. beschlagnahmte in Hasselt Waffen und marschierte nach einigem Aufenthalt um Mittag nach Stevoort, an der Straße nach Haelen. Dort war inzwischen die 4. KD. bereits eingetroffen, so daß beide Divisionen nunmehr hintereinander auf einer Straße ziemlich dicht vor der feindlichen Front lagen. Während des Marsches befahl General von der Marwitz der 4. KD., den Getteübergang bei Haelen zu öffnen, der 2. KD., mit dem Anfang bis Herck-la-Ville vorzugehen und gegen Lummen in nördlicher Richtung zu sichern. Da die Patrouillen den Übergang bei Haelen besetzt meldeten, brachte General von Garnier seine Artillerie westlich von Herck-la-Ville in Stellung, setzte das verstärkte Jägerbataillon 9 beiderseits der Straße auf Haelen an und erteilte der 3. Kavalleriebrigade den Auftrag, den Ort südlich zu umfassen. Gegen 13 Uhr nahmen die Jäger die beschädigte Gettebrücke und stießen bis an den Westrand des Ortes Haelen durch. Nunmehr setzte feindliches Artilleriefeuer ein, Brände entstanden, die Dorfstraße wurde der Länge nach bestrichen, die ersten Verluste traten ein. Man erkannte, daß die Höhen westlich Haelen vom Feinde besetzt waren.

Inzwischen hatte die 3. Kavalleriebrigade — Kürassierregiment 2 und Ulanenregiment 9 — bei Donck südlich Haelen mit Hilfe ihrer Brückenzüge einen Übergang über die Gette geschaffen und war im Begriff, den Fluß zu überschreiten. Die 17. Kavalleriebrigade — Dragonerregimenter 17 und 18 — wurde bis dicht ostwärts Haelen vorgezogen und die 4./Dragoner 18 als Aufklärungseskadron gegen die entwickelten, feuernden Schützen am Bahndamm Haelen—Diest und die bei Ilouthein erkannte feindliche Artillerie entsandt.

Die eigene Artillerie, die bisher den Angriff auf Haelen gut unterstützt hatte, sollte für das weitere Vorgehen einen Stellungswechsel machen; ihre beabsichtigte neue Feuerstellung dicht westlich Haelen mußte aber erst erobert werden. Diesen Auftrag erhielt das der Aufklärungseskadron 4./Dragoner 18 unmittelbar folgende Dragonerregiment 17.

Nun spielten sich die Ereignisse mit dramatischer Wucht rasch nacheinander ab:

Ohne zu zögern ritt die 4./Dragoner 18 in Kolonne zu Vieren durch Haelen nach Westen, um ihren Aufklärungsauftrag auszuführen. Ihr folgte in der gleichen Formation das Dragonerregiment 17 durch den Ort, um dann die Straße nach Diest in nordwestlicher Richtung zu benutzen. Die



beiden vordersten Eskadronen mit dem Regimentsstab blieben in Kolonne zu Vieren auf der Straße, da Hecken und Zäune keinen Aufmarsch gestatteten. Die an dritter Stelle folgende Eskadron geriet westlich der Straße in Drahtzäune und schwieriges Gelände. Eine riesige Staubwolke kennzeichnete den Weg der Reiter. Auf die in geschlossenen Kolonnen aus Haelen herausgaloppierenden Schwadronen richtete sich das zusammengefaßte Feuer der belgischen Schützen, Maschinengewehre und Batterien. Die Wirkung war verheerend. Die Trümmer wurden teils im Westrand von Haelen, teils südlich des Orts gesammelt. Einzelne pferdelose Dragoner fochten zu Fuß in den Reihen der Jäger weiter.

Inzwischen war es der Artillerie gelungen, westlich Haelen in Stellung zu gehen und das Feuer auf die feindlichen Batterien bei Houthem zu eröffnen. Die hierdurch erzielte Abschwächung der feindlichen Artilleriewirkung sollte das Dragonerregiment 18 benutzen, um ebenfalls durch Haelen hindurch aus dem nach Velpen in südwestlicher Richtung führenden Ausgang gegen die Höhen anzureiten. Die Entwicklung mußte im ärgsten Gewehr- und MG.-Feuer aus der Kolonne zu Zweien vor sich gehen. Mit wehender Standarte, zwei Eskadronen im ersten, eine links rückwärts gestaffelt im zweiten Treffen, wurden im Aufmarsch die vor-

dersten feindlichen Schützenlinien überritten. Dann scheiterte die Attacke in Hecken und Drahtzäunen am heftigen Abwehrfeuer unter schweren Verlusten.

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen vollzog sich das Geschick der 3. Kavalleriebrigade. Sie erhielt bei Donck, wo ihr der Übergang über die Gette gelungen war, den Befehl zur Fortnahme der feindlichen Artillerie. Unverzüglich setzte sich das Kürassierregiment Königin mit drei Eskadronen in vorderer Linie über Velpen in Galopp; die Attacke scheiterte unter schweren Verlusten. Mit der noch unversehrten letzten Eskadron und den Trümmern der andern wurde sie unter Führung des Regimentskommandeurs erneuert; umsonst. Auch eine heldenhafte dritte Anstrengung des tapferen Regiments blieb ergebnislos.

Rechts neben den Kürassieren attackierte das Ulanenregiment 9 mit zwei Eskadronen im ersten und zweien im zweiten Treffen in Richtung Tuillerie-Ferme. Nach dem Zusammenbruch des ersten Treffens ritt das zweite an; es erlitt das gleiche Schicksal. Nach Abschluß der Attacken setzten die Jäger, die von 16 Uhr ab durch die Schützen der zum Fußgefecht abgesessenen Leibhusarenbrigade unterstützt wurden, den Angriff in Richtung auf Houthem fort und nahmen im Norden Liebroek, im Süden Velpen.

Der erste große Versuch des Krieges, mit blanker Waffe gegen moderne Feuerwaffen anzureiten, war gescheitert.

Wer war der Feind?

Seit dem 10. August, 5 Uhr morgens, stand die belgische Kavalleriedivision hinter dem Getteabschnitt Büdingen—Diest mit dem Auftrag, im zu sperren und darüber hinaus auf Tongern—Bilsen—Beeringen—Quaedmechelen aufzuklären. Büdingen, Geet-Betz und Haelen wurden zur Verteidigung eingerichtet, die Gettebrücken bis auf die Übergänge Haelen und Zelck zerstört, diese beiden zur Zerstörung vorbereitet. Feindliche Kavalleriepatrouillen wurden abgewiesen. Man erkannte den Anmarsch starker deutscher Kavallerie auf Hasselt am Morgen des 12. August. Auf die dieserhalb an die belgische Heeresleitung gerichtete Bitte um Verstärkung wurde am Angriffstage um 8.15 Uhr die 4. Infanteriebrigade in Richtung Cortenaeken zur Verfügung der Kavalleriedivision in Marsch gesetzt; sie traf um 16 Uhr in Stärke von vier schwachen Bataillonen und einer Batterie nach einem Eilmarsch von 21 Kilometern bei schwebender Hitze und ohne Rast mit dem Anfang auf dem Gefechtsfelde ein. Die

Batterie kam zuerst an, ging bei Loxbergen in Stellungen und nahm den Kampf gegen die deutschen Batterien auf.

Die Aufstellung der Belgier zu Beginn des Gefechts zeigt Abbildung 2 auf Seite 10. Bis 16 Uhr war die Mehrzahl der Reserven zum Fußgefecht eingesetzt. Nach Eintreffen der 4. Infanteriebrigade entschloß sich der belgische Divisionskommandeur, General de Witte, zum Gegenangriff beiderseits der Velpe auf Haelen. Der Angriff scheiterte bei Velpen im Feuer der deutschen Jäger, Maschinengewehre, Leibhusaren und der Artillerie.

Gegen 18.30 Uhr abends brach General von der Marwitz das Gefecht ab und sammelte seine Verbände ostwärts der Gette.

Die Verluste der an den Attacken beteiligten vier deutschen Reiterregimenter betrugen: 24 Offiziere, 468 Mann, 843 Pferde, die der Belgier insgesamt: 10 Offiziere, 117 Mann, 100 Pferde.

Das Gefecht bei Haelen ist dadurch bemerkenswert, daß verhältnismäßig starke Reiterei, wenn auch nicht gleichzeitig, zum Angriff zu Pferde auf Schützen und Artillerie in nicht erschütterter Verteidigung angesetzt wurde. Größere Attacken gegen Feuerwaffen an anderen Fronten, zum Beispiel der bayerischen Ulanenbrigade bei Lagarde am 11. August 1914, und des Dragonerregiments 13 bei Borzymie am 12. November 1914, zeitigten im wesentlichen das gleiche Ergebnis, weshalb das eine Beispiel für viele gelten möge.

Wir fragen uns heute, weshalb General von der Marwitz seinen ursprünglichen Auftrag, gegen die Linie Antwerpen—Brüssel—Charleroi vorzugehen, um die in Belgien befindlichen belgischen, englischen oder französischen Kräfte festzustellen, nun — nachdem die Belgier hinter der Gette südlich Diest erkannt waren — nicht durch Ausholen nördlich der Demer auszuführen trachtete. Dann wäre es ihm gelungen, den belgischen Nordflügel einwandfrei festzustellen, die befohlene Aufklärung wenigstens gegen die Linie Antwerpen—Brüssel anzusetzen und gegen die feindliche Flanke zu wirken — sei es durch Umfassung über die Demer im Zusammenwirken mit den Korps der 1. Armee, sei es durch Verhindern des Abmarsches der Belgier nach Antwerpen durch Sperren der Demer- und Dyleübergänge. Wir fragen uns weiter, weshalb der Angriff auf Haelen und über die Gette, wenn er einmal beschlossen war, nicht auf breiterer Front gleichzeitig mit dem ganzen Kavalleriekorps, und zwar zunächst im Fußgefecht unternommen wurde, um nach Gewinn eines genügend weiten Brückenkopfes und nach Brechen des gegliederten feindlichen Wi-

derstandes die Schnelligkeit der Pferde in der Verfolgung des erschütterten Feindes auszunutzen.

Die Antwort auf diese Fragen erhalten wir, wenn wir uns die geistige Einstellung klarmachen, unter der die deutsche Kavallerie — und nicht die deutsche allein — vor dem letzten Kriege erzogen, ausgerüstet und ausgebildet war. Sie spricht am deutlichsten aus dem letzten Vorkriegsreglement vom Jahre 1909, dessen Gefechtsvorschriften mit dem Satz eingeleitet werden: „Das Gefecht zu Pferde ist die vorwiegende Kampfweise der Reiterei.“ Trotz der Kriegslehren von anderthalb Jahrhunderten hielten die Verfasser der Vorschrift nicht nur am Geist, sondern sehr weitgehend auch an den Formen Seydlitzscher Schlachtenreiterei fest und glaubten, sich über die inzwischen eingetretenen Änderungen hinwegsetzen zu können, die eine immer rascher fortschreitende Technik gebieterisch forderte. Die Ausrüstung und Bewaffnung entsprach dem Wunschbild großer Reiterkämpfe, die Ausbildung bevorzugte im Übermaß Schulreiten, geschlossenes Exerzieren und Attackenreiterei.

Was Führung und Truppe in Fleisch und Blut übergegangen war, wurde auf den ersten Gefechtsfeldern des Krieges selbstverständlich angewendet. Die Nachricht vom Gegenüberstehen belgischer Kavallerie bei Haelen konnte zu dem Glauben verleiten, dieser Gegner werde sich zum Reiterkampf stellen; sie führte gefühlsmäßig dazu, die Widerstandskraft und Waffenwirkung im Fußgefecht gering zu schätzen. Das verlustreiche Scheitern der Attacken hier wie anderwärts mußte notwendig das Vertrauen der eigenen Truppe in die Führung schwächen, während dem Gegner unverdient Kraft zuströmte.

Damals schon und heute erst recht gilt Schlieffens Schilderung des Schlachtfeldes aus dem Jahre 1909: „Kein Reiter ist zu erblicken. Die Kavallerie muß ihre Aufgaben außerhalb der Tätigkeit der beiden andern Waffen suchen.“ Hinterlader und Maschinengewehre verweisen den Reiter erbarmungslos vom Gefechtsfeld.

Was die operative Aufklärung durch die Heereskavallerie anlangt, so stellt das Reichsarchivwerk fest: „Es zeigte sich somit sogleich zu Beginn des Krieges auf der gesamten Heeresfront, daß die Erwartungen, die man auf die strategische Aufklärung der großen Kavalleriekörper im Frieden gesetzt hatte, zu hoch gespannt waren. Es war ihnen zwar im allgemeinen gelungen, die feindlichen Sicherungslinien festzustellen, nirgends aber hatten sie vermocht, sie zu durchstoßen und Einblick in die Vorgänge

hinter der feindlichen Front zu gewinnen⁴.“ Die Überschätzung der Leistungen der Kavallerie in der operativen Aufklärung, verbunden mit der Unterschätzung des neuen Aufklärungsmittels der Flieger, führte 1914 die Oberste Heeresleitung dazu, auf einen unmittelbaren Ansatz dieser damals bereits über 400 Kilometer Flugweite verfügenden jungen Waffe zu verzichten und ihn den Armeeoberkommandos und Armee-korps zu überlassen. Sie erhielt infolgedessen nur ein lückenhaftes Bild des feindlichen Aufmarsches⁵.

2. Der Opfergang der Infanterie

Hierzu Abbildung 3 auf Seite 17.

Zwei Monate später, als die Blätter der Bäume im Herbst 1914 fielen, ebte die ungeheuere Flutwelle ab, die das beste Heer der Welt weit über die Marne nach Süden in Feindesland getragen hatte. Maßnahmen der obersten Führung, große Verluste, Nachschub-schwierigkeiten hatten ein Gleichgewicht der Kräfte auf der langen Front zwischen der französischen Nordgrenze bei Lille und den Schweizer Bergen herbeigeführt. Ein neuer, starker Schlag mit frischen Kräften sollte nun im Oktober auf dem äußersten rechten Flügel in Flandern der Erstarrung Vorbeugen, den entgleitenden Sieg festhalten.

Aus der begeisterten Jugend und der zu jedem Opfer bereiten älteren Mannschaft Deutschlands waren bei der Mobilmachung Hunderttausende freiwillig zu den Fahnen geströmt. Nun — nach notdürftiger Ausbildung von wenig mehr als sechs Wochen — eilten sie in neugebildeten Armee-korps und Divisionen auf die verschiedenen Kriegsschauplätze. Das XXII., XXIII., XXVI. und XXVII. Reservekorps bildeten zusammen mit dem von Antwerpen heranrückenden bereits kriegserprobten III. Reservekorps und der 4. Ersatzdivision, sowie einer für die damalige Zeit verhältnismäßig starken schweren Artillerie die neue 4. Armee, die am 17. Oktober den Vormarsch aus der Linie Brügge — ostwärts Courtrai gegen die Yserlinie Neuport— Ypern begann. Kaum je gingen deutsche Soldaten mit größerer Begeisterung, mit größerem Schwung an den Feind, als diese jungen Regimenter.

Am 19. Oktober gewann man auf der ganzen Armee-front Fühlung mit dem Gegner, am 20. entwickelte sich die Schlacht in Flandern, die erste

⁴R.A. I, S. 126.

⁵Vgl. R.A. I, S. 127.

Ypernschlacht. Nicht nur die 4. Armee nördlich der Straße Menin— Ypern griff an; gleichzeitig mit ihr sollten südlich anschließend die kampfbewährten rechten Flügelkorps der 6. Armee (HKK.⁶ 4 und 1, XIX., XIII., VII. und $\frac{1}{2}$ XIV. AK.⁷, dahinter HKK. 2) in westlicher Richtung vorbrechen, um den jungen Korps das Vorgehen zu erleichtern.

Das Angriffsgelände war gekennzeichnet durch den Lauf der Yser von der Mündung in die See bei Nieuport aufwärts über Dixmude bis Noordschote und den anschließend über Steenstraate—Boesinghe— Ypern—Hollebeke—Comines führenden Yserkanal. Nördlich Dixmude bis zum Meer streckt sich beiderseits der Yser ein tiefes, stellenweise unter dem Meeresspiegel liegendes Polderland hin, das von zahllosen Gräben und Kanälen durchzogen wird. Ein Schleusensystem, dessen wichtigster Punkt Nieuport ist, gestattet die Regelung der Höhe des Wasserstandes, unter Umständen auch die Überschwemmung von See her. Von dem südlich Ypern gelegenen 156 Meter hohen Kimmelberg zieht sich ein Höhenkranz in flachem Bogen über Wytschaete—Hollebeke—Gheluvelt—Zonnebeke—Westroosebeke in Richtung Dixmude, der für die Artilleriebeobachtung in dem sonst flachen Lande wichtig ist, dessen Übersichtlichkeit im übrigen durch zahlreiche Höfe, Hecken, Waldstücke und Ortschaften stark beeinträchtigt wird. Die Kampfführung, vor allem der jungen Truppen, hatte unter diesen Geländebedingungen stark zu leiden.

Am 20. Oktober schritten die jungen Regimenter, mit dem Deutschlandlied auf den Lippen, zum Angriff auf Dixmude, Houthulst, Poelkappelle, Passchendaele, Becelaere. Die Verluste waren sehr schwer, die Ergebnisse befriedigend.

Die Nacht zum 21. brachte den Befehl zum Fortsetzen des Angriffs über die Yser. Auf dem Wege dorthin lag Langemark, lag das Wegekreuz von Broodseinde. Die jungen Regimenter traten erneut zum Angriff an, nachdem die Artillerie ihre vermeintlich vernichtende Wirkung getan hatte. Reserven drängten vorwärts, füllten die dünn gewordenen vorderen Linien, erhöhten die Verluste. Nur örtlich gelang der Einbruch in die feindlichen Stellungen. Auch der persönliche Einsatz der Offiziere vermochte nicht, die gegnerische Waffenwirkung herabzusetzen; die Opfer stiegen ins Ungemessene, die Angriffskraft hingegen zerrann. Die Absicht, Langemark am 22. zu nehmen, konnte nicht verwirklicht werden; feindliche Gegenstöße aber bewiesen, daß der Kampfeswille des Verteidigers noch nicht

⁶[HKK. = Höheres Kavallerie-Kommando, entspricht der Führungsebene Korps.]

⁷[AK. = Armeekorps.]

gebrochen war. Inzwischen gelangte weiter nordwestlich der Angriff bis an den Ostrand von Bixschote, noch höher im Norden vor die Tore von Dixmude. Der 23. Oktober war ausgefüllt mit Kämpfen, die keinen Gewinn brachten, wohl aber furchtbare Blutopfer forderten. Man mußte sich eingraben und rief nach Schanzzeug. „Am Abend des 23. Oktober war der erste Anprall der neuen Korps am Yserkanal nach viertägiger Schlacht zum Stillstand gekommen⁸.“

Die Angriffskraft der Infanterie hatte trotz der verhältnismäßig starken Hilfe durch schwere Artillerie nicht genügt, um einen — jedenfalls anfänglich — verhältnismäßig schwachen Feind zu überwinden. Der größte Opfermut, die glühendste Begeisterung, die kräftigsten Befehle konnten nicht dazu verhelfen. Nun pflegt man einzuwenden, es sei ein Fehler gewesen, gerade an diesem entscheidenden Frontabschnitt die jungen, unerfahrenen Reservekorps mit ihren zum Teil erheblich überalterten Führern und ihrer vielfach lückenhaften Ausrüstung einzusetzen, und deshalb sei das Beispiel der ersten Ypernschlacht nicht geeignet, die Behauptung von der ungenügenden Stoßkraft der Infanterie im Angriff, selbst gegen einen an Zahl unterlegenen Gegner, zu beweisen. Dieser Einwand hat insofern eine gewisse Berechtigung, als kampfgewübte Truppen die gleichen Ergebnisse wohl mit geringeren Opfern erzielt hätten; ob aber erheblich mehr, ob gar ein Sieg erreicht worden wäre, bleibt zweifelhaft. Die jungen Regimenter waren es ja nicht allein, die in jenen regennassen Oktobertagen den letzten großen Angriff des Jahres 1914 an der deutschen Westfront zu führen hatten.

Rechts von ihnen focht das ausgezeichnete III. Reservekorps, links die kampferprobten Divisionen der 6. Armee. Ihre Ergebnisse waren nicht größer, als die der Neubildungen, der ihnen gegenüberstehende Gegner nicht nennenswert stärker oder kampfkraftiger.

Die Lage beider Parteien am 20. Oktober zeigt Abbildung 3 auf der nächsten Seite.

Nachdem die geringe verfügbare Artilleriemunition größtenteils verschossen war, verlor sich die Angriffshandlung vom 24. Oktober ab in Einzelkämpfe und ertrank schließlich buchstäblich im Kampf mit dem entfesselten Element Wasser. Noch zwei Versuche, mit aus der Front gezogenen Brigaden und Divisionen von Kerntrouppen das drohende Gespenst

⁸R.A. V, S. 317.

1. Ypernschlacht 20.10.14.

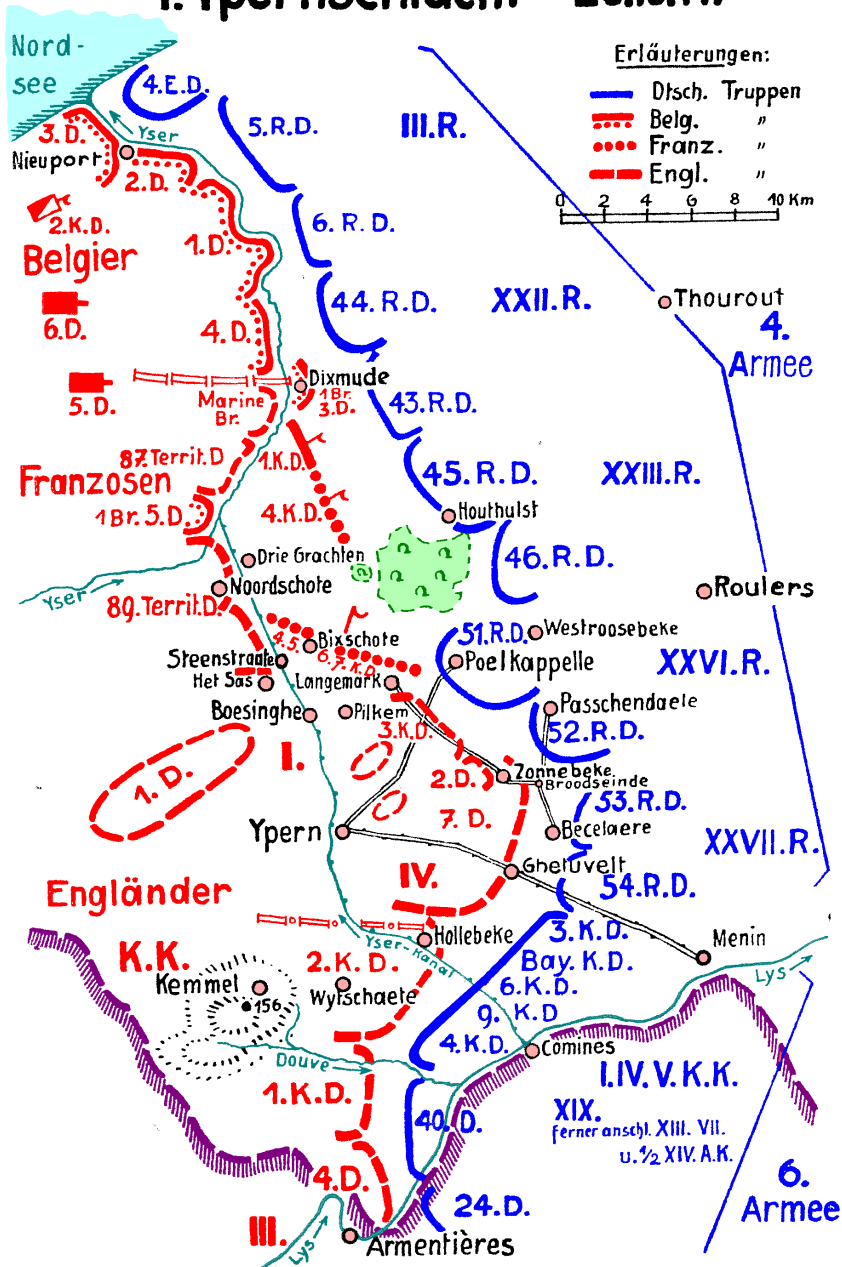


Abbildung 3: 1. Ypernschlacht, 20.10.1914 (Skizze 3).

der Erstarrung der Westfront zu bannen, scheiterten in blutigen Kämpfen. Zwischen 30. Oktober und 3. November bildeten das XV., II. bayerische und $\frac{1}{2}$ XIII. AK. eine neue Angriffsgruppe Fabeck, fünf Divisionen wurden auf 10 Kilometer Frontbreite zum Angriff angesetzt. Das Ergebnis war eine herbe Enttäuschung mehr, es konnte auch durch den tropfenweisen Einsatz der 6. bayerischen RD.⁹ und der 3. pommerschen Division sowie von Teilen der Kavallerie nicht gewendet werden. Schließlich rangen vom 10. bis 18. November noch einmal bewährte Truppen um den Ypernbogen. Die 9. RD. wurde im Raum der 4. Armee beim III. Reservekorps eingesetzt; die 4. ID.¹⁰ und die zusammengesetzte Gardedivision Winkler wurden der 6. Armee zugeführt und bildeten zusammen mit dem bereits an der Straße Menin—Ypern fechtenden XV. AK. die neue Angriffsgruppe Linsingen.

Zwar gelangen am 10. November jungen Regimentern die Wegnahme von Dixmude und gewisse Fortschritte bei Drie Grachten und Het Sas, doch waren weiter ostwärts dem III. Reservekorps und vor allem der übereilt eingesetzten 9. RD. keine Erfolge beschieden; die Verluste der letzteren waren außerordentlich schwer. Am 11. November griffen Garde und 4. ID. beiderseits der Straße Menin—Ypern mit geringem Erfolg an; die Verluste waren auch hier groß. Am nächsten Tage wurde kein nennenswerter Fortschritt mehr erzielt; beide Angriffsarmeen hielten die Zuführung frischer Kräfte für eine Vorbedingung weiterer Angriffe.

Die Oberste Heeresleitung ordnete daraufhin an, daß die 7. Armee an die 6. eine Infanteriedivision, die 3. Armee an die 4. eine Infanteriedivision, die Armeeabteilung Strantz ebendahin eine Infanteriebrigade abgeben sollte; die beiden Divisionen konnten nur mit ihrer Infanterie, also ohne Artillerie, gestellt werden. Gleichzeitig mußte die Führung aber den Munitionsverbrauch der an sich starken schweren Artillerie ganz erheblich einschränken. Damit war dem beabsichtigten Angriff von vornherein die Stoßkraft genommen. Munition wäre wichtiger gewesen als Infanterie. Die 4. Armee verzichtete daher in Erkenntnis dieser Tatsache auf weitere Angriffe; bei der 6. Armee mußte erst noch ein Angriff im Rahmen der Gruppe Linsingen blutig scheitern, bis der schwere Entschluß zum Übergang zum Stellungskrieg gefaßt wurde. „Am 18. November standen zwischen dem Meere und der Douve $27\frac{1}{2}$ Infanterie- und 1 Kavalleriedi-

⁹[RD = Reservedivision.]

¹⁰[ID = Infanteriedivision.]

vision auf deutscher Seite 22 Infanterie- und 10 Kavalleriedivisionen des Feindes gegenüber¹¹.“

Die deutschen Verluste vom 10. bis 18. November beliefen sich im Angriffsraum auf etwa 23 500 Mann. Von Mitte Oktober bis Anfang November verlor die 4. Armee 39 000 Tote und Verwundete, 13 000 Vermißte, die 6. Armee 27 000 Tote und Verwundete, 1000 Vermißte, beide Armeen insgesamt 80 000 Mann¹². Die erste Ypernschlacht kostete somit die Deutschen über 100 000 Mann, darunter die Blüte ihrer Jugend und einen großen Teil ihres Führerersatzes.

Auf feindlicher Seite verloren;

die Franzosen¹³ 41 330 Mann, darunter 9 230 Vermißte,

die Engländer 54 000 Mann, darunter 17 000 Vermißte,

die Belgier 15 000 Mann.

Insgesamt verloren von August bis November 1914:

die Deutschen 677 440 Mann,

die Franzosen 854 000 Mann,

die Engländer 84 575 Mann.

3. Hinter Stacheldraht im Grabenkrieg

An der gesamten Westfront trat von Mitte November 1914 ab ein völliger Stillstand der Bewegungen ein. Von den Vogesen beginnend hatte sich dieser Beharrungszustand nunmehr bis zur Meeresküste ausgedehnt, in deren Nähe sich in den Oktober- und Novemberkämpfen die ganze, aus den vorhergehenden Schlachten verbliebene Stoßkraft beider Parteien austobte.

Diese Stoßkraft äußerte sich auf deutscher Seite in dem Vorführen immer neuer Infanterie — jungen Reservekorps der 4. Armee, aus den andern Fronten herausgezogenen Korps, Divisionen und Infanteriebrigaden—, die zwar vorerst mit ausreichender Geschützzahl ausgestattet waren, aber von Anbeginn der Kämpfe nur über einen begrenzten Schießvorrat verfügten. Der Schwerpunkt der deutschen Angriffe mußte also auf die Wirkung des Stoßes der Bajonetträger gelegt werden. Auf der Gegenseite konnte nicht so schnell die gleiche Zahl an Kämpfern zusammengerafft werden; Franzosen, Engländer und Belgier wurden bald in die Verteidigung gedrängt.

¹¹R.A. VI, S. 25.

¹²R.A. V, S. 401.

¹³Les Armées Françaises dans la Grande Guerre T 1. 4, S. 554

In dieser Kampfform aber waren Maschinengewehr und Geschütz dem Ansturm überlegener Massen gewachsen: Wie im August die Attacken der Lanzenreiter, so scheiterte im Oktober und November der Bajonettangriff im Geschoßhagel moderner Feuerwaffen. Zum Glück trat auch auf der Feindseite Munitionsmangel ein, sonst hätte sich der Kräfteausgleich an Zahl, der sich Mitte November durch die Abgabe deutscher Korps nach dem Osten vollzog, noch schärfer zu Ungunsten der Deutschen ausgewirkt.

Der beiderseitige Verlust der Blüte der Infanterie, der Munitionsmangel, die Anlehnung der Front an die Schweizer Grenze und das Meer, die hierdurch bedingte Unmöglichkeit der Umfassung und einer beweglichen Kriegführung führten nun zum Gebrauch des Spatens und zum Errichten von Hindernissen. Beide Parteien hofften, der beginnende Stellungskrieg bedeute nur einen vorübergehenden Zustand. Beide Parteien konnten sich nicht entschließen, ihre Front in ein Gelände zu verlegen, das zu nachhaltiger Verteidigung günstige Voraussetzungen bot; beide fürchteten, die Preisgabe des blutig erkämpften Bodens könnte als Eingeständnis der Niederlage gewertet werden.

So erstarrte die Front in dem Kampfgebiet der letzten Schlachten. Sie erforderte umfangreiche Arbeiten, starke Besatzungen und veranlaßte dauernde Kämpfe um begrenzte, nur örtlich wichtige Stellungsteile. Bei beiden Parteien entstand zunächst ein Verteidigungssystem, das aus gut ausgebauten, durchlaufenden Schützengräben für die Besatzung der vorderen Kampftruppen und deren Reserven bestand und das durch Verbindungsgräben den Verkehr der Ablösungen und des Nachschubs ermöglichte. Geschützt wurden diese Stellungen durch Drahthindernisse von ständig zunehmender Dichte und Tiefe. Von rückwärtigen Stellungen wurde zunächst wenig Gebrauch gemacht. Die Artillerie wurde so eingesetzt, daß sie die feindlichen Infanterie- und Batteriestellungen bekämpfen konnte, das heißt ziemlich weit vorne und nicht sehr tief gegliedert; ein besonderer Artillerieschutz bestand anfänglich nicht.

Beide Seiten waren sodann auf die Verbesserung der Bewaffnung und Ausrüstung bedacht. Insbesondere trat eine erhebliche Vermehrung der Maschinengewehre ein, die bis zum Kriegsende anhielt und diese Waffe aus einer Hilfswaffe zur Hauptwaffe der Infanterie und später auch der Flieger machte. Ferner wurde die Artillerie stark vermehrt und in einem bislang nicht geahnten Maße mit Munition ausgestattet; alle irgend greifbaren Geschütze, selbst ältester Fertigung, wurden eingesetzt. Auch die Pioniere gewannen an Bedeutung; Minenwerfer und Handgranaten wurden

verteilt, Stollenbauten, Sprengungen, Überschwemmungen, Hindernisse aller Art gaben den Stellungen immer mehr festungsartigen Charakter.

Auf die Dauer hatten die Deutschen unter den ohne Rücksicht auf Eignung zu nachhaltiger Verteidigung gewählten Stellungen mehr zu leiden als ihre Gegner. Die ständige Bindung starker Kräfte in vorderer Linie verringerte die Zahl der verfügbar zu machenden Reserven, erschwerte deren Ausbildung, verkürzte ihre Ruhezeiten, schwächte vor allem die zunächst in den Vordergrund tretenden Angriffskräfte auf den andern Kriegsschauplätzen und verzögerte somit dort die Entscheidung.

Beim Gegner traten bald günstigere Verhältnisse ein, weil man sich entschloß, auf die Entsendung von starken Kräften an Nebenfronten (Gallipoli) zu verzichten und alle verfügbaren Reserven — Menschen, Gerät und Schießbedarf — in Frankreich zusammenzufassen. Hiermit soll allerdings nicht gesagt werden, daß dieser Entschluß der operativ richtigste war. Beide Parteien waren sich klar geworden, daß nur durch den Einsatz außergewöhnlicher Mittel ein Schlachterfolg auf der Westfront erreichbar war; beide strebten auf verschiedenen Wegen diesem Ziele zu.



